

# **Rosenbergkirche - Gedächtniskirche**

## **Kirchenführer**

**Text von Dr. Norbert Bongartz (23.07.2006)**

### **Die Rosenbergkirche**

...

### **Die Gedächtniskirche**

#### **Zum Wettbewerb und zur Architektenwahl**

Im April 1943 war die 1897-99 erbaute neugotische Gedächtniskirche durch Bomben zerstört worden. Zehn Jahre danach hat die Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde, angesichts der vielen neu entstehenden Wohnbauten in der Nachbarschaft, den Wunsch der Gedächtnis-gemeinde, eine neue Kirche zu bauen, aufgegriffen. Im März 1954 schrieb sie einen Architektenwettbewerb unter protestantischen Architekten aus, die seit mindestens 1½ Jahren in Stuttgart lebten.

Vorgabe für das Bauprogramm war, dass die neue Kirche statt bisher 650 Plätzen künftig mindestens 800 Plätze haben sollte. Die gestalterische Behandlung des nur beschädigten alten Kirchturms wurde zunächst freigestellt. Als ein Nachbargrundstück hinzu erworben werden konnte, erging im Vorfeld der Entwurfsabgabe aus dem Preisgericht die Empfehlung, den Turm stehen zu lassen und die Kirche in anderer Position wieder aufzubauen.

Im März 1955 waren 42 Arbeiten eingegangen und das Preisgericht vergab einen ersten Preis an Architekt Eugen Kiemle, einen zweiten Preis an die Architekten Wolfgang Klusemann und Rolf Bauer sowie drei dritte Preise.

Der Entwurf des ersten Preisträgers fand jedoch nicht die Zustimmung des Bauausschusses. Mit Zielstrebigkeit und diplomatischem Geschick gelang es Dr. Werner Jetter, der seit 1952 Gemeindepfarrer an der Gedächtniskirche war und dem ein engagierter Kirchengemeinderat zur Seite stand, das Ergebnis des Wettbewerbs zu korrigieren. Zwei Preisträger wurden nach einer Überarbeitung ihres Entwurfs verabschiedet und Architekt Helmut Erdle (1906-1991), dessen Entwurf nur einen „1. Ankauf“ erhalten hatte, wurde schließlich beauftragt, mit der Verpflichtung, dem Bauauschuß regelmäßig – zeitweilig sogar wöchentlich – vom Fortgang der Planungen zu berichten. Bis zu den Ausführungsplänen erfuhr sein Entwurf mehrere Überarbeitungen.

Um den beschädigten Turm der alten Kirche wurde lange diskutiert: Sollte er erhalten werden oder einem neuen Turm weichen? Lange war man unschlüssig, im Baugesuch vom Oktober 1955 wurden noch beide Alternativen dargestellt. Als mit dem Neubau Anfang 1956 begonnen wurde, stand fest, daß Erdle dem alten Turm durch eine Ummantelung eine neue Gestalt geben durfte, was den Turm breiter, wuchtiger machte und in mit dem neuen Kirchenentwurf integrierte. Auf Anregung des beratenden Architekten Rudolf Lempp wurde die neue Ummantelung höher als der Ansatz der alten Helmpyramide gezogen.

So entstand eigentlich ein neuer, moderner Ziegel- und Betonturm mit einem über die Turmecke gezogenen Turmbläser-Balkon Betonwabensteinen vor den alten Schallöffnungen und mit spannungsvoll eingefügten Rechteck-Fenstern, aus dessen breitem oberem Betonkranz die alte Sandsteinpyramide keck und etwas fremdartig herausragt ... (Vom Berliner Landesbischof Dibelius um Rat gebeten, hatte Erdle 1957 ein Gutachten zum Umgang mit dem alten Turm der alten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin nach Berlin geschickt.)

Die Details des Innenausbaus wurden erst Mitte 1957 festgelegt. Helmut Rilling, der als neuer Kantor zum 1. September bestellt wurde, wurde zuvor schon maßgeblich an der Planung der Orgel und ihrer Spieltechnik beteiligt.

Die neue Kirche wurde am 1. Dezember 1957, dem 1. Advent eingeweiht.

## **Der Kirchenbau**

In einer Stadt, in der 1928 die Weißenhofsiedlung entstanden war und mit dem Ende der NS-Zeit die seither unterdrückte Architektur der Moderne wieder rehabilitiert wurde, hätte wohl kein Architekt eine neugotisch-altmodische Kirche, auch nur in vereinfachter Bauform, wiederaufbauen wollen, selbst wenn es ihm erlaubt gewesen wäre. An einen Wiederaufbau der zerstörten Kirche ist allein aus Gründen des neuen Zeitgeschmacks nie gedacht worden. Es war daher von Anfang an klar, dass die Ruine der im Zweiten Weltkrieg zerstörten alten Gedächtniskirche vollständig abgebrochen und der neue Kirchenbau darüber hinaus nicht mehr auf den alten Grundmauern aufgesetzt werden sollte: Nur bei dem vergleichsweise besser erhaltenen Turm wurde, wie bereits angedeutet, lange darüber diskutiert, ob er erhalten werden sollte.

Es kamen Gründe der Bauökonomie hinzu, da man mit Beton und Ziegelsteinen schneller und billiger bauen konnte als in Werkstein. Auch war die Zeit vorbei, in der man Kirchenneubauten eine das Stadtbild beherrschende Position geben wollte. Mit ihrem alten Grundriß und in ihrer Stellung direkt an der Straßenecke, ohne einen Vorplatz, entsprach die zerstörte Gedächtniskirche wohl auch funktionell nicht mehr den Vorstellungen des ausgewählten Architekten und seiner Bauherren.

Die Kirche selbst präsentiert sich im Straßenraum neben ihrem Turm noch mit einer aus glatten und rauhen Muschelkalkquadern materialbetont gemauerten Natursteinfassade, vielleicht war dies eine Konzession an Traditionalisten im Gemeinderat. Diese „ungotische“ und schlichte neue Giebel-Fassade ist von vielfältigen Fenstern durchbrochen; ein Rundfenster, ein Fensterband mit farbigen Betongläsern, dazu ein einzelnes blank-verglastes Rechteckfenster.

Sonst tritt der Baukörper der neuen Kirche unscheinbar hinter Bäumen zurück: eine „Kirche im Grünen“ inmitten der Stadt!

Der um fast zwei Meter angehobene Vorplatz führt zum Eingang neben dem Turm: kein Kirchenportal, sondern eine in ungleiche senkrechte Bahnen gegliederte Glaswand mit zwei Türen, eher ein Zugang zu einem Foyer. Daneben, hinter Büschen, die Fensterfront eines niedrigen Saalraums unter flach ansteigendem Pultdach, hinter dem der Kirchenraum zurücktritt.

Neben dem Eingang befindet sich am Turm das kunstvolle typografische Fenstergitter des 1962 geplanten und erst im Mai 1964 fertiggestellten „Gedächtnisfensters“ von Gottfried Prölz und gefertigt von Ernst Schindler. Es hatte lange Auseinandersetzungen um die Eigeninitiative der Gemeinde und um den Entwurf dieses Fensters mit dem Evangelischen Oberkirchenrat, der Gesamtkirchengemeinde und mit dem Architekten gegeben. Mit seiner bewegenden Textbotschaft wurde es zu einem eindrücklichen Zeitdokument: dem Psalmspruch: „Gedenket seiner Wunder, die er getan hat und der Gerichte seines Mundes“ wird ein Gedenken der Leiden und Opfer des Zweiten Weltkriegs gegenübergestellt.

Im Fenster darüber verdient das von privater Seite gestiftete Farbfenster von Max Ackermann Beachtung, das den Aufgang zur Empore belichtet.

## **Das Kircheninnere**

Ebenso nüchtern wie der helle Vorraum bietet sich auf den ersten Blick auch das helle Kircheninnere dar. Weiße Wände, farbige Gläser und der breit angelegte Raum vermitteln ein Gefühl von Leichtigkeit, Weite, Vielfältigkeit und Freiheit. Es gibt keine alles bestimmende formale Grundfigur oder Raumidee, sondern eher ein Miteinander verschiedenartiger Raum- und Ausgestaltungselemente, die sich zu einem Ganzen zusammenfügen.

Das statische Gefüge aus Beton wurde nicht im Sinne einer werkgerechten Materialsichtigkeit in der Architektur präsentiert sondern blieb hier als unsichtbares „konstruktives Korsett“ in den Wänden verborgen.

Der Kirchenraum verbreitert sich, anders als in der Rosenbergkirche, zum Altarraum hin. Der Boden des Schiffs ist eben; der des Altarraums über drei Stufen erhöht. Eine definierte

Raumachse gibt es nicht, die Scheitellinie der nur flach geknickten schlichten, in den Altarraum nahtlos verlängerten Holzbretterdecke ist nicht raumbestimmend. Unterschwellig raumprägend ist vielmehr ein unpräzises sensibles Spiel leichter Asymmetrien, zwischen den unterschiedlichen Emporen, in den völlig unterschiedlich gegliederten Wänden und in den „dialogisch“ aufgestellten Bankblöcken.

Auf der rechten Seite des auf beiden Seiten leicht eingezogenen Chorraums befindet sich hinter einer Wandscheibe ein wandhohes Fenster, welches den Chorraum indirekt erhellt, ein sehr beliebtes Motiv der damaligen Zeit. Auf der hellen Altarwand wurde durch den jungen und wenig bekannt gewordenen Bildhauer Emil Cimiotti, der auch den Altar schuf, ein lange Zeit über sehr umstrittenes Wandrelief geschaffen. Es zeigt in formelhaft vereinfachten Figurinen aus grauem Beton den Auferstandenen mit den elf Jüngern in einer gewebeleich zusammenkomponierten Figurengruppe. Diese Komposition steht zwar auch bestimmend im Raum; der im Vergleich zum Wandmosaik der Rosenberkirche wesentlich kleinere Maßstab macht diese Gruppe jedoch weniger bedrängend.

Die Orgel wurde an prominenter Stelle zur rechten des Altarraums vor der Wandscheibe, die sich in einen seitlichen hohen Anraum verlängert, auf eine eigene Empore gestellt – eine Walcker-Orgel mit 36 Registern. Unter dieser Empore, aber nahe der Kanzel fand der Taufstein seine Aufstellung; der Architekt hatte ihn zunächst in der Raumecke vor dem Rundfenster platzieren wollen.

Zur linken Seite wird der Chorraum symmetrisch durch den Kubus der Sakristei eingefasst. Die Mauerecke ist mit dekorativ versetzt angeordneten quadratischen Öffnungen durchbrochen; anfänglich war hier eine Luftheizung eingebaut.

Es gibt im Innenraum noch zwei weitere Emporen: Eine ist an der Längsseite angeordnet, die andere wurde dem Altar gegenüber an der rückwärtigen Stirnseite im Raum eingestellt. Die Längsempore tritt vor eine Reihe schlanker Stützpfeiler und schiebt sich noch in den Dachraum des darunterliegenden, vom Kirchenraum abtrennbaren Gemeindesaals.

Indem der Architekt die Brüstung der Längsempore leicht schräg in den Raum stellte und diese mit einer ausgerundeten Schwung in die Brüstung der Rückempore übergehen ließ, beleben diese den sonst eckigen Kirchenraum und bringen einen unmonumentalen, menschlichen Höhenmaßstab hinein.

Ohne Verputz blieb nur die rückwärtige Stirnwand, eine unverputzte dekorativ gemauerte Ziegelwand, Antwort auf den angrenzenden, mit Ziegeln ummauerten Turm; zur Vermeidung eines langen Nachhalls blieben die Fugen offen.

Sehr unterschiedlich, auf den ersten Blick scheinbar ungeordnet, sind die Fenster der Gedächtniskirche: Eine Gruppe bilden die großflächigen, den Raum indirekt belichtenden hellfarbigen Fenster im Chor und auf der Orgelempore, durch die im Sommer goldfarbendes Licht auf die Wand hinter dem Altar fällt. Die Fenster im Schiff über der Längsempore und im seitlichen Saal darunter sind nüchterne, in senkrechte Bahnen ungleicher Breite gegliederte Stahlfenster mit geometrisch geteilten Bleiverglasungen. Sie wurden zur Vermeidung von Blendungen in gedeckten Tönen abgedunkelt.

Eine zweite Fenstergruppe bilden die sehr niedrig, auf einen menschlichen Maßstab gesetzten quadratischen Fenster in der rechten Schiffwand; sie wurden recht hell verglast und sind dennoch weitgehend blendfrei, weil sie in tiefen Laibungen und außen bündig eingebaut wurden.

Zur dritten Fenstergruppe gehören die farbigen und zum Teil figürlich gestaltete in Beton gefasste Dickglasfenster in der rückwärtigen Ziegelwand und in der Taufkapelle unter der Orgel. Sie tragen kaum zur Aufhellung des Raums bei, wohl aber zu seiner sakralen Atmosphäre. Die von Christian Oehler in glühend-farbigem Grob-Mosaik gestalteten Fenster stellen den gekreuzigten Christus in die Mitte von Martyrfiguren des Alten und neuen Testaments.

Mit den umgreifenden Emporen wurde die Gedächtniskirche auf die Funktionen einer *Predigtkirche*, mit der großen Empore für Orgel plus Chor und dem weiten Platz am Altar und

auf den anderen Emporen und mit dem Bläser-Balkon am Turm als *Musik-Kirche*, und mit dem abtrennbaren Konfirmandenraum als *Gemeindekirche* zugeschnitten.

### **Würdigung**

Im Vergleich zur Rosenbergkirche ist die Gedächtniskirche eine Vertreterin der modernen Architektur in einer eher moderaten Weise. Architekt Erdle wählte als Baumaterial die gleichen Werkstoffe: Beton, Mauersteine und Glas, formte daraus aber ein unauffälligeres Bauwerk. Das Schiff erhielt eine nur unwesentlich aus dem Rechteck abweichende Grundfigur, mit der schwach zur Mittelachse ansteigenden Holzdecke erhielt der Raum sowohl Zentrierung wie Ruhe. Auch wählte Erdle grundsätzlich eine traditionelle Lichtführung, differenzierte aber stark in der Art der Fenster, was zu einer großen Lebendigkeit im Raum führte. Durch den Kunstgriff der geschwungenen Empore über dem Anraum des Konfirmandensaals fügte er ein weiteres dynamisches Element hinzu.

Der Anteil einer nicht avandgardistischen, uneitlen, unspektakulären Zeitlosigkeit ist bei der Gedächtniskirche deutlich höher als der Anteil einer zeitbedingten Modellhaftigkeit bzw. eines Experimentalcharakters, die in der Epoche der „Zweiten Moderne“ verbreitet waren. Im Gegensatz zur meist kühlen Schlichtheit der meisten Kirchenbauten der Moderne findet sich in der Gedächtniskirche eine Vielfältigkeit der Bau- und Gestaltungselemente. Diese lassen sich zum einen Teil auf Erdles anfänglichen Entwurf zurückführen, zum anderen Teil aber auf den Einfluß des Baupfarrers und seines Bauausschusses und der von diesen eingeschalteten Gutachter.

Die künstlerische Ausstattung der Gedächtniskirche umfaßt nur zwei Hauptbeiträge und zeigt im Vergleich zur Ausstattung der Rosenbergkirche ein anderes Profil: Sowohl das Cimiotti-Relief an der Altarwand als auch die Oehler-Fenster mit ihrer sehr reduzierten stark abstrahierten, moderneren, freieren Figürlichkeit zielen nicht so sehr auf gegenständliche Abbildung, sondern erhielten einen eher zeichenhaften, symbolhaften Charakter.

## Zwei ungleich gleiche Schwestern

Zwischen beiden Kirchen finden sich **überraschend viele Vergleichbarkeiten**. Die bedeutendste ist vielleicht die, daß **unsere beiden Kirchen**, deren Gemeinden sich 2002 zu einer Gemeinde zusammengeschlossen haben, **die beiden ersten nach dem zweiten Weltkrieg im Stuttgarter Talkessel errichteten modernen Kirchenbauten waren**.

1945, am Ende des Krieges, lag Stuttgart zu großen Teilen in Trümmern. Die Ruinenfelder erstreckten sich nicht nur auf die weitgehend ausgebombte Innenstadt, sondern auch in die angrenzenden Wohnquartiere. Auf den freigeräumten Trümmerbrachen im Stuttgarter Westen entstanden bald nach 1950 neue Wohnblocks, die zur besseren Besonnung und Belüftung in Streifen quer zu den Straßen gestellt wurden. Mit den neuen Bewohnern wuchsen auch die Kirchengemeinden kräftig an. Daher war um 1955 – über 15 schwer beschädigte Kirchen waren inzwischen wiederaufgebaut – die Zeit gekommen, weitgehend zerstörte Kirchengebäude durch einen Neubau zu ersetzen.

Es bestand von vorneherein kein Zweifel daran, daß beide Neubauprojekte **im Stil der modernen Architektur gebaut** werden sollten, zumal im Stadtgebiet zwischen dem ersten Weltkrieg und der Zeit des Nationalsozialismus neue Kirchen im Stil der Moderne entstanden waren, so die Brenzkirche am Killesberg, die Kreuzkirche in Heselach und ihre avangardistische Schwester, die in Stahlfachwerk errichtete Kreuzkirche in Hedelfingen.

Unsere beiden Kirchen sind **Vertreterinnen der „Zweiten Moderne“**, in der sich die Architekten und ihre Bauherren weitgehend von historischen Vorbildern befreit hatte: In beiden Kirchen verzichteten sie auf eine monumentale, „prozessionshafte“ Jochgliederung der Wände und auf schmale hohe Kirchenfenster; auch führte die Funktionalität zu einer gewissen Nüchternheit der Architektur. Sakral blieben beide Kirchen nur in der klaren Ausrichtung ihrer Innenräume auf den Altarraum und durch die künstlerische Ausstattung der beiden Kirchen.

Beide Kirchen sind aus einem **Architektenwettbewerb** heraus entstanden.

Beide Kirchen besitzen einen ca 35m hohen **Glockenturm**. Die zugehörigen Kirchengebäude treten dagegen beide deutlich zurück und spielen keine städtebaulich bemerkenswerte Rolle. Vor 1900 war das noch anders, denn da waren Kirchen an städtebaulich prominenten Stellen der Stadt gebaut worden.

Beide Kirchen erreicht man außerdem über einen deutlich angehobenen **Vorplatz**, der sich zum einen aus der jeweiligen topografischen Situation erklärt, denn auf diese Weise ließ sich der Zugang zu den beiden quer zum Hang gestellten Kirchen leichter bewältigen. Offene Vorplätze waren im Kirchenbau des 20. Jh. ebenso beliebt wie verbreitet. Sie schaffen eine ruhige Vorzone Distanz zur Welt und geben Raum für ein Beisammensein der Kirchgänger.

Die **Lichtführung** ist in beiden Kirchen sehr unterschiedlich. Nur das indirekte Licht, welches die Altarräume erhellt, ist vergleichbar. In der Rosenbergkirche kommt das Licht von oben, in der Gedächtniskirche von den Seiten.

Die **Orgeln** beider Kirchen sind ihrer liturgischen Bedeutung gemäß nah dem Altar vorne rechts auf Emporen gesetzt. Beide Orgeln wurden von der Fa.Walcker (Ludwigsburg) gebaut und erhielten beide 36 Register. In der Rosenbergkirche wurde die Orgel eher in eine Wandnische eingebaut, während sie in der Gedächtniskirche frei im Raum steht und konsequent einen Freipfeifen-Prospekt erhielt. Für beide Kirchen gestaltete der Grafiker Walter Brudi ein Gedenkbuch.

Eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten zeigen auch die Lebensläufe beider **Architekten: Helmut Erdle** wurde 1906 (in Dresden) geboren, sein Kollege **Erwin Rohrberg** nur 3 Jahre später. Beide waren im Lauf ihres Lebens als Hochschullehrer tätig, beide waren sie später Professoren an der Stuttgarter Staatsbauschule! Sie waren beide sehr vielseitig tätige Architekten, ihre hier portraitierten Kirchen sind nicht ihre einzigen Kirchenbauten, wohl aber mit die wichtigsten ihres Lebens.

**Doch trotz aller Vergleichbarkeit:** Sehr unterschiedlich ist die Ausprägung das Raumkonzept der „Erstgeborenen“ von dem ihrer jüngeren Schwester, deren Pläne nur 4 Monate nacheinander entstanden (das jeweilige Preisgericht tagte im Dezember 1954 und im März 1955). Im Abstand von 11 Monaten wurden die beiden Kirchen fertiggestellt.

Zum Autor: Norbert Bongartz, Dr. phil., ist Kunsthistoriker mit dem Schwerpunkt Architekturgeschichte, seit 1973 Konservator beim Landesdenkmalamt B.-W., jetzt Regierungspräsidium Stuttgart, Abt. 2, Fachbereich Denkmalpflege

Herausgegeben von der Evangelischen Gedächtnis- und Rosenbergkirchengemeinde, Stuttgart - 2006